

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 1

Artikel: Eine schweizerische Friedensmarke

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633204>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Friedensmarke-Wettbewerb, 1. Preis. Motto: „Europa“. Otto Baumberger, Zürich.

„Hast du dich der Geiß angenommen, so hätt' sie,“ warf einer trocken dazwischen.

„Tu ich's oder tu ich's nicht? Würd' ich nicht aufpassen wie ein Haftenmacher, so hätt' sie schon lange ein Essen abgelaufen! Gräd da drüben in der Gaststube hockt einer, der um sie streicht wie der Hund um den Braten, bis ich ihm einmal mit dem Geisselstechen den Buckel einreibe. Er rechnet mit ihrem schwachen Verstand, der Schlufi. Ich wollte lieber Tauben hüten als so ein Trötteli. Und noch etwas. Achtet es eine titulierte Armenpflege so wenig, daß das Trötteli in einem Haus ist, wo man den Weg zur Kirche besser kennt als der Pfarrer selber?“

„Den Pfarrer in Ehren,“ rief der Präsident dazwischen.

„Ja, ja, den Pfarrer in Ehren und die Frau Pfarrerin dazu, natürlich; das war nur so gesagt!“ erwiderte der Sigrist und verlor den Faden. Die Furcht, dem Pfarrer

von dem er abhängig war, ein Stück Achtung unterschlagen zu haben und bei ihm angeschwärzt zu werden, verwirrte ihn.

Der Präsident benützte seine Verlegenheit, um den Wagen so zu drehen, wie er ihn haben wollte. Bedächtig setzte er an: „Wenn der Sigrist mit dem Dödeli Schuh so viel Arbeit und Unmus hat, wie er sagt, und er hat ja wohl Arbeit und Unmus mit ihr, so können wir ihn nicht verhindern, zweihundert Franken zu verlangen. Du bist also nicht willens, nachzulassen, Mägerli? Gib Auskunft!“

Der Sigrist hätte gerne mit sich reden lassen; er hatte zweihundert Franken verlangt, weil er sich sagte, wer blasen wolle, müsse dicke Baden machen; ernstlich hatte er aber kaum mit der Hälfte gerechnet. Jetzt aber, nachdem er sich in die Hölle hineingeredet und selber überzeugt hatte und nachdem selbst der Präsident, der ihm nicht sonderlich grün war, an der Forderung nicht zu rütteln versucht hatte, konnte er nicht markten lassen, und er sagte: „Was geschrieben ist, bleibt geschrieben.“

Der Präsident sann einen Augenblick vor sich hin und brummte dann aus einem Mundwinkel heraus: „Zweihundert Franken ist viel für den Gemeindeschädel, versteht sich; wir müssen noch darüber reden, ihr Männer. Du kannst abtreten und das Dödeli auch. Wir geben dir Bescheid.“

(Fortsetzung folgt.)

■ ■ Eine schweizerische Friedensmarke. ■ ■

Wie unsere Abbildungen zeigen, liegen die Entwürfe zur schweizerischen Friedensmarke schon bereit. Die Oberpostdirektion wird sich durch die Tatsache des Friedensschlusses nicht überraschen lassen. Freilich wird sie die Sieben in der Jahrzahl 1917 durch eine andere Zahl — hoffen wir, es sei die Acht — ersetzen lassen müssen; diese kleine Eventualität — wieviel Blut und Tränen bedeutete sie nicht! — war natürlich vorgesehen.

Es dürfte unsere Leser interessieren, über die Entstehung der Entwürfe Näheres zu erfahren. Der Gedanke, auf den Friedensschluß hin ein Jahr lang das Andenken an das hochwichtige Ereignis in einer eigenen Friedensmarke festzuhalten, war naheliegend und durch die vorangegangenen Postjubiläumsmarken vorgezeichnet. So erließ das eidgenössische Postdepartement schon frühzeitig (1916) die Einladung für einen engen Wettbewerb, und zwar richtete es diese Einladung an die folgenden 10 Künstler: 1. W. Balmer, Röhrwil, 2. H. Bischoff, Lausanne; 3. O. Baumberger, Zürich, 4. E. Cardinaux, Muri, 5. H. Forestier, Genf, 6. P. Kammüller, Basel, 7. P.-Th. Robert, St.

Blaise, 8. B. Surbel, Bern, 9. Rud. Urech, Basel, und 10. Ed. Vallet, Savièse. Die Ausschreibung des Wettbewerbes enthielt u. a. die folgenden Bestimmungen: Die Marken sollen mit der Zeichnung in Beziehung stehen zu dem Ereignis des Friedensschlusses. Sie sollen für das betreffende Jahr zur Ausgabe gelangen und als solche in einer wahr empfundenen Darstellung auch in späteren Jahren als Erinnerung an den Ernst unserer Zeit gemahnen. Die Reproduktion der Marke geschieht im Buchdruck in Schwarz-Weiß mit Verwendung je einer einzigen Farbe; für die 5er Marke ist Grün, für die 10er Marke Rot zu wählen; Größe der Marke wird 35 mm mal 21,5 mm, also doppeltes Format der gewöhnlichen Wertzeichen betragen.

Das Preisgericht, das am 25. Januar 1917 die eingelangten Entwürfe beurteilte, setzte sich wie folgt zusammen: 1. Oberpostdirektor Stäger als Präsident, 2. A. Altherr, Vorsitzender des Schweizerischen Werkbundes, 3. E. Bühler, Präsident des Kunstvereins Winterthur, 4. A. Giacometti, Maler, Stampa, Zürich, 5. A. Laverrière, Président de l'Œuvre, Lausanne, 6. B. Mangold, Maler, Basel, 7.

H. de Saussure, Maler, Genf.
8. Ed. Stiefel, Maler, Zürich.
9. R. von Wurstenberger, Architekt, Bern. Das Preisgericht hatte Preise im Betrage von 2000 Fr. zu sprechen. Es teilte sie wie folgt zu: Dem Verfasser der erstprämierten Arbeit „Europa“, Hrn. Otto Baumberger, Zürich, 1000 Fr. Den Trägern des II. Preises je 500 Fr. und zwar Herrn P.-Th. Robert, St. Blaise für den Entwurf „Helvetia“ und Herrn Edouard Vallet, Savièse, für den Entwurf „Unité“. Den übrigen Einländern wurde überdies eine Entschädigung von 300 Fr. zuerkannt.

Das Preisgericht legte bei der Verurteilung d. Entwürfe mit Recht das Hauptgewicht auf die Untersuchung, in welchem Maße die Darstellung „wahr empfunden“ ist, d. h. wie sie das Fühlen der Menschheit dem Krieg und dem Frieden gegenüber erfaßt hat. So schied es zum vornherein die Entwürfe aus, die den Akzent auf die konventionelle Friedenstaube oder auf tote Kriegs- und Friedensrequisiten legten (man vergleiche die verkleinerten nicht-prämierten Entwürfe auf S. 6 in der Reihenfolge von hinten begonnen) und gelangte so zu den von den Künstlern innerlichst empfundenen Arbeiten. Aus diesen schieden wieder die zu wenig graphisch gedachten Arbeiten aus, die,



Schiedensmarke-Wettbewerb, II. Preis. Motto: „Helvetia“. Paul-Théophile Robert, St. Blaise.



Schiedensmarke-Wettbewerb, II. Preis. Motto: „Unité“. Edouard Vallet, Savièse.

die in der Verkleinerung zu wenig Wirkung zeigten, weil zu viel Einzelheiten enthaltend. Unter ihnen sind gewiß einige, die in der Empfindung und Originalität der Erfindung den preisgekrönten Arbeiten ebenbürtig sind. Wir denken an die das Friedenskind mit Inbrunst küssende Europa E. Cardinaux' und an die Friedensverkündigung V. Surbeis, an den die neue Menschheit symbolisierenden Sämann O. Baumbergers. Dem leichtgenannten Künstler gelang es in seinem Entwurf „Europa“ nach dem Urteil der Jury, den Zusammenhang von Bild und Schrift ornamental harmonisch am besten zu lösen. Freilich eignet sich auch diese Zeichnung nicht ohne weiteres zur Reproduktion. Sie muß aus der Kreidemanier in reine Strichtechnik gearbeitet werden, um den Stich in Stahl möglich zu machen. In ähnlicher Weise macht das Preisgericht an den beiden andern preisgekrönten Arbeiten Vorbehalt. So lautet sein Urteil zum Entwurf „Helvetia“, daß er den Vorteil einer volkstümlichen, klaren Darstellung habe; „dagegen — heißt es wörtlich — ist die Anordnung der Jahrzahl „1917“ unglücklich. Das zu bildmäßig wirkende brennende Dorf im Hintergrund dürfte vereinfacht oder eventuell sogar ganz weggelassen und durch die Jahrzahl ersetzt werden.“ Ferner zum Entwurf „Unité“: er „müßte umgearbeitet werden, da der betreffende Passus des Wettbewerbsprogramms (etwas unklar) vom Autor mißverstanden wurde. Die Wertziffer müßte klarer und größer angebracht werden.“

Die Entwürfe mitsamt dem Urteil des Preisgerichtes wurden erstmals in der Zeitschrift „Das Werk“ veröffentlicht. Sie wurden seinerzeit im hiesigen Kunstmuseum vom „Schweizerischen Werkbund“ ausgestellt und sind heute im Schweizerischen Postmuseum, dessen Eigentum sie sind, zu sehen.

Dörfkundliches vom Bärzlistag.

Mit dem Weihnachtstag beginnen die sogenannten „heiligen Zwölfe“, die mit dem heiligen Dreikönigstag, dem 6. Januar, zu Ende sind. Im Volksbrauch und Volkglauben ist diese Zeit die geheimnisvollste des ganzen Jahres. Zahlreich sind die abergläubischen Vorstellungen, die mit einzelnen Tagen dieser „Zwölfe“ verknüpft sind. Nach Bauernansicht läßt sich aus der Witterung dieser Zeit